

In dieser Schriftenreihe kommen jene Menschen zu Wort, die dem überholten, aber nicht änderungswilligen Regime in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr in jeder Hinsicht folgen können, die aber den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch ihr Bekenntnis und ihr Beispiel sichtbar machen wollen. Sie sind davon überzeugt, dass nur durch solches Bemühen aus verantworteter christlicher Freiheit die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden kann. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail namentlich adressiert dzt. an Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellende Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit und danach erschienene Texte sind im [Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:
[http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube und Zeit.](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit)

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Heribert Franz Köck

Wem Was und Wie verkündigen?

Teil I:

Christliche Verkündigung in einer materialistischen Welt

Es ist heute schon fast ein Gemeinplatz der engagierten Pastoral, dass man den Menschen von heute die Botschaft von Jesus so verkündigen muss, dass sie diese auch verstehen (können). Das bedeutet nicht nur, dass die Verkündigung der heutigen Sprache angepasst („verheutlicht“) und dabei auch auf milieubedingte Unterschiede eingegangen werden muss (wie dies Wolfgang Teuschl 1971 mit seinem „Wiener Evangelium“, einer Evangelien-In[sub]kulturation, „Da Jesus und seine Hawara“ versucht hat; vgl. auch Adolf Holl, Jesus in schlechter Gesellschaft, 1971). Dieses pastorale Anliegen entspricht dem alten Grundsatz „quidquid recipitur, ad modum

recipientis recipitur“, wonach alles Mitgeteilte nur so verstanden wird, wie es die Verstehensvoraussetzungen des Mitteilungsempfängers (des „Hörers“) ermöglichen. Diese Voraussetzungen des Verstehens sind daher wie ein Sieb, das die Mitteilung passieren muss. Was im Sieb „hängenbleibt“, ist für den Hörer unverständlich.

Von den drei Teilen der die Überschrift bildenden Frage ist damit der dritte nach dem „Wie“ rudimentär geklärt, auch wenn ganz wichtige, mit der historisch-kritischen Exegese nicht nur der Bibel, sondern auch der kirchlichen Lehre in Zusammenhang stehende Probleme noch gar nicht angeschnitten sind.

Das leitet auch gleich zum zweiten Teil der Frage, nach dem „Was“, also dem Inhalt der Verkündigung, über. Mehr als die ebenso rudimentäre Feststellung, dass es um Jesus geht, ist bisher noch nicht gesagt. Anzumerken ist jedenfalls, dass auch hier die im vorigen Absatz angesprochenen Probleme der historisch-kritischen Exegese wieder zu beachten sind, und zwar unter Heranziehung aller laufend gewonnenen sozial- und humanwissenschaftlichen, insbesondere auch psychologischen Einsichten. Damit könnten im Laufe der Christentumsgeschichte aufgetretene Fehlverständnisse (Stichwort „Fundamentalismus“) korrigiert werden.

Vorrangiges Anliegen dieser Untersuchung ist aber der erste Teil der Frage, jener nach dem „Wem“. Damit stoßen wir auf das heute vielleicht schwierigste Problem, das freilich auch schon am Anfang der „christlichen Mission“ bekannt war. Es lässt sich mit einem Abschnitt aus der Apostelgeschichte über die Verkündigung des Paulus auf dem Athener Areopag gut aufzeigen.

Einige von den epikureischen und stoischen Philosophen diskutierten mit ihm und manche sagten: Was will denn dieser Schwätzer? Andere aber: Es scheint ein Verkünder fremder Gottheiten zu sein. Er verkündete nämlich das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung.

Sie nahmen ihn mit, führten ihn zum Areopag und fragten: Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du vorträgst? Du bringst uns recht befremdliche Dinge zu Gehör. Wir wüssten gern, worum es sich handelt. Alle Athener und die Fremden dort taten nichts lieber, als die letzten Neuigkeiten zu erzählen oder zu hören.

Da stellte sich Paulus in die Mitte des Areopags und sagte: Athener, nach allem, was ich sehe, seid ihr besonders fromme Menschen. Denn als ich umherging und mir eure Heiligtümer ansah, fand ich auch einen Altar mit der Aufschrift: EINEM UNBEKANNTEN GOTT. Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch. [...] Gott, der über die Zeiten der Unwissenheit hinweggesehen hat, lässt jetzt den Menschen verkünden, dass überall alle umkehren sollen. Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis in Gerechtigkeit richten wird, durch einen Mann, den er dazu bestimmt und vor allen Menschen dadurch ausgewiesen hat, dass er ihn von den Toten auferweckte.

Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, spotteten die einen, andere aber sagten: Darüber wollen wir dich ein andermal hören. (Apg 17, 18-23, 30-32.)

Den Hörern ging es offenbar mehr darum, mit einer Geschichte unterhalten zu werden, als sich von einer existentiellen Frage ansprechen zu lassen. Als Paulus zum springenden Punkt seiner Verkündigung, Jesu Tod und Auferweckung, kam, reagierten die Einen, weniger Höflichen, mit Spott, die Anderen aber mit höflichem Desinteresse. Offenbar waren beide, die Unhöflichen und Höflichen, mit religiösen Fragen überfüttert und durch die für den damaligen Polytheismus typische Menge an religiösen Angeboten abgestumpft.

Obwohl es auch im 21. Jahrhundert eine ziemliche Menge solcher Angebote gibt, kann man heute nicht von einer „religiösen Überfütterung“ sprechen. Denn viele der Menschen von heute lassen solche Angebote gar nicht an sich heran. Aber warum ist das so?

Beim Versuch, diese Frage zu beantworten, gehe ich von einer anderen, fast gegenteiligen Frage aus. Was veranlasst Menschen, sich für religiöse Angebote (bzw. ganz allgemein: für „Religion“) zu interessieren? Die (wiederum ganz allgemeine) Antwort lautet: Es geht ihnen etwas ab. Die Güter dieser Welt reichen ihnen nicht aus. Wollen wir die „Güter dieser Welt“ näher konkretisieren, ohne uns im Detail zu verlieren, so kommen wir zu jenen Gütern, die schon seit der Antike als Bedingungen für das „gute Leben“ angesehen werden, nämlich ein Leben in Sicherheit, in Freiheit und in Wohlfahrt. (Letzteres meint nicht das Schlaraffenland, sondern den Zugang zu dem, was der Mensch benötigt, um ein Leben nach seinen Bedürfnissen führen zu können.) Da alle Menschen an diesen Gütern für ein „gutes Leben“ Anteil haben sollen bzw. wollen – dieses Wohl also allen „gemein sein“ soll –, werden sie seit langem unter dem Begriff „Gemeinwohl“ zusammengefasst.

Die Erfahrung sagt jedoch – und das Nachdenken erklärt es –, dass dieses „gute Leben“ wegen der beschränkten Aufnahmefähigkeit des Menschen (seiner „Unvollkommenheit“) und seiner begrenzten Lebensdauer die Güter dieser Welt nicht alle bis zur Neige auskosten kann. Schon das kann (wird) die Sehnsucht nach jenem Mehr auslösen, das ihm die Welt nicht geben kann. Und da der Mensch von Anfang an die Erfahrung der Geborgenheit macht und sich ihm früher oder später die Frage stellen wird, wer ihn in dieser Geborgenheit hält, ja wem er seine (und der Welt) Existenz verdankt, wird er dann auf das „Wer oder Was“ dahinter zu fragen kommen. Die Sehnsucht nach der Fülle dieser Welt kann/wird sich dann mit dem Wunsche paaren, zu dem Etwas – erst denkend, dann auch faktisch – zu gelangen, was diese Welt überschreitet, sie „transzendiert“. Und das ist bereits eine „religiöse“ Frage. Sie führt uns zur Metaphysik, also der Lehre, was nach (hinter) allem Physischen, von dem die Physik handelt, kommt.

Nun mag es so sein, dass sich bei manchen (einigen? vielen?) Menschen das Gefühl, dass ihnen etwas abgeht, fürs erste oder auch Zeit ihres Lebens gar nicht einstellt. Sie sind dann (so lange) mit sich und ihrem Leben zufrieden. Tatsächlich scheint es so (und von der Erfahrung bestätigt zu werden), dass bei manchen (wieder: einigen? vielen?) Menschen der gleichmütige Genuss des irdischen Lebens erst mit der Konfrontation mit dem (irgendwann, bald) bevorstehenden Tod endet und erst dann ihre „metaphysische Unruhe“ geweckt wird. Manche scheuen sich zeitlebens vor dieser Konfrontation mit dem Tod und hoffen, ihr dadurch entgehen zu können, dass sie von einem raschen Tod („Sekundentod“) ereilt werden, der ihnen keine Zeit zum Nachdenken mehr lässt. Ein solcher „schmerzloser“, weder den Körper noch den Geist „plagender“ Abgang setzt

freilich voraus, dass mit dem Tod wirklich „alles aus“ ist, was aber bereits eine „religiöse“ Frage ist, also bloß „innerweltlich“ nicht beantwortet werden kann.

Die Erfahrung scheint aber auch zu lehren, dass bei manchen (einigen? vielen?) Menschen doch irgendwann das Gefühl hochkommt, etwas gehe ihnen ab. Doppelt unangenehm wird es dann, wenn sich dieses (bloße) Gefühl mit dem Gedanken der Beschränktheit des Menschen und der Begrenztheit seines Lebens durch den unvermeidlichen Tod paart. Viele Menschen reagieren darauf aber fürs erste nicht mit dem Einstieg in „religiöse Fragen“. Vielmehr versuchen sie den Gedanken an den Tod zu verdrängen. Jungen Menschen wird das offenbar dadurch erleichtert, dass ihnen ihr Tod noch in so weiter Ferne erscheint, dass es „jetzt“ noch nicht notwendig ist, sich mit ihm abzugeben. Aber Jungen wie Alten erscheint das Problem des Todes als etwas, das sie im Genuss des „Lebens“, also all jener Güter, stört, die ihnen das „gute Leben“ ermöglichen (können).

Auf sie alle trifft allerdings die (schon von Paulus zitierte, aber bereits von Jesaja kritisierte) Devise: „Lasst uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot“ (1 Kor 15, 32; nach Jes 22, 13), nur eingeschränkt zu. Denn das Zitat stammt aus der Zeit des Alten Testaments, als man zwar an ein Weiterleben nach dem Tod glaubte, aber dieses als nicht erstrebenswert ansah, weil es sich in der Unterwelt (Scheol) abspielte und ein stumpfes Vor-sich-hin-Vegetieren menschlicher „Schatten“ war, ohne Beziehung zum früheren Leben „auf Erden“ oder gar zu Gott. („Denn bei den Toten denkt niemand mehr an dich. / Wer wird dich in der Unterwelt noch preisen?“ Psalm 6, 6.) (Ähnliche Vorstellungen gab es auch in anderen Kulturkreisen; vgl. den Hades der griechischen Mythologie).

Aber wer den Gedanken an den Tod als störend empfindet, beschäftigt sich auch nicht mit der (allenfalls danach kommenden) Unterwelt. Das wird heute aus zweierlei Gründen erleichtert. Der erste Grund liegt im Umstand, dass das Weltbild des Menschen von heute von den Naturwissenschaften geprägt ist. Das allein müsste an sich freilich noch nicht zu einer Distanz zum „Religiösen“ führen, weil es für „religiöse“ Fragen an sich belanglos ist, ob (und ich sage „Pardon“ für das simple Beispiel) ein Schiff mit Windkraft, mit Dampfkraft oder mit Atomkraft betrieben wird. Aber das naturwissenschaftliche Weltbild hat es erleichtert, seine „naturalistische“ (d.h. materialistische) Interpretation zu einer Weltanschauung zu machen, ohne dass dieser geistige „Kurzschluss“ von den meisten Menschen als solcher erkannt wird.

Ein solcher „Kurzschluss“ ist nicht neu. Seit dem Altertum gibt es immer wieder Ansätze zu einer (rein) materialistischen Erklärung der gesamten Wirklichkeit. Goethe hat sich mit dieser Versuchung auseinandergesetzt und sie in seinem *Faust. Ein Fragment* (Leipzig 1790) durch das Erfahren der erlebten Wirklichkeit für schon überwunden erklärt:

Ich schau in diesen reinen Zügen die wirkende Natur vor meiner Seele liegen.

Jetzt erst erkenn' ich, was der Weise spricht:

„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen; dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot!

Auf, bade, Schüler, unverdrossen die ird'sche Brust im Morgenrot!“

Eine solche intuitive ganzheitliche Einsicht in die Wirklichkeit ist zwar für die ursprüngliche Erkenntnis (das „vorwissenschaftliche“ Denken) insbesondere des Kindes typisch, wird aber später, im Zuge des „wissenschaftlichen“ Denkens, dadurch überlagert, dass der für dieses Denken typische systematische Zweifel auf den Bereich des „vorwissenschaftlichen“ Denkens übertragen und damit die ursprüngliche, von der intuitiven ganzheitlichen Einsicht in die Wirklichkeit getragene Erkenntnis (wenn auch zu Unrecht) in Frage gestellt wird. Die so ausgelöste Verunsicherung wird erfahrungsgemäß durch die laufende exponentielle Vermehrung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, die in vielen Bereichen den meisten (allen?) Menschen ein „Buch mit sieben Siegeln“ bleiben, verstärkt. Denn aus dem Staunen darüber kann ein fast kindliches Vertrauen in die „Allmacht“ der Naturwissenschaften erwachsen, ein „quasi-religiöser“ Materialismus, wie wir ihn schon im sowjetrussischen dialektischen Materialismus kennengelernt haben, an den und dessen „Wunder“ (die „dialektischen Sprünge“ der Materie) auch viele Menschen geglaubt haben.

Kontakt:

Emer. O. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1,

Tel. (+43) 660 14 13 112, heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier. 1230 Wien, Gebirgsgasse 34,

Tel. (+43) 676 516 48 46, kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!